Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 7 (1917)
Heft: 42

Artikel: Die Königstochter von Travankore : ein indisches Liebesdrama (Decla-Film)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Neuerung wäre an und für sich sehr zu begrüssen, nur dürften die Gesangseinlagen, um deren künstlerischen Wert nicht zu beeinträchtigen, nicht zu häufig sein. Um ein massgebendes Urteil über diese Neuerung zu geben, möchten wir gerne die hier in Zürich beliebte Sängerin einmal in einem anderen Film mitwirken sehen.

Samstag den 13. Oktober wurde in Zürich das „Erste Zürcher Volkstheater" eröffnet; gewiss ein kühnes Unterfangen in Anbetracht der drohenden Kohlenverordnungen. Das Theater führt den Untertitel „Cinema-Variété, doch ist das Hauptgewicht auf den Kinematografen zu legen. Die Leinwand ist hinter der Bühne und von derselben durch einen speziellen Vorhang getrennt. Der hohe, sehr schön gebaute Kinotheatersaal wurde an der letzten Landesausstellung mit einem ersten Preise bedacht. Der Erfolg der ersten Vorstellungen zeigt, dass diejenigen nicht ganz unrecht haben, die behaupten, dass das Volkstheater der Zukunft eine Mischung aus Kino, Zirkus, Variété und Operettentheater vorstellen würde. Das Zürcher Volkstheater hat sich bemüht, diesem Ideale näherzukommen, und der damit erreichte Erfolg ist ihm wohl zu gönnen, umsomehr, als nicht nur die gezeigten Films, sondern auch die übrigen Darbietungen und das Orchester als gut anzusprechen sind.

Filmo.

Der tanzende Tor.

(Nordisk-Films)

Der neueste und letzte Psilander-Film, geradezu ein Bravourwerk der Filmkunst, spielte letzte Woche im Central-Theater in Zürich als Erstaufführung in der Schweiz.

Bajazzos Schicksal ist auch dem Film kein fremder Stoff mehr. Nirgends aber ist seine tragische Laufbahn mit so viel Kunst, Lebenswärme und Leidenschaft dargestellt worden, wie in **„Der tanzende Tor"** von **Valdemar Psilander.** Hier erst erreicht er, wenige Monate vor seinem Tode, den höchsten Gipfel seines mimischen Könnens. Alles, was Psilander je war, das ist er hier noch einmal, nur noch grösser, bezwingender und gereifter prägt er sich dem Auge des Zuschauers ein. Fast ist es, als spiele er sein eigenes Geschick, als führe er uns die steile Bahn seines eigenen Ruhmes empor, so ganz persönlich mutet er uns als dieser Tor an, der dennoch ein Sieger ist. Wir sehen ihn als Weltmann, vornehm, lässig und in jedem Wirkungsmoment berechnet und abgeklärt, als Liebhaber, wie nur er es sein konnte, kraftvoll, verführerisch und voll überschäumender Laune, aber auch als Betrogenen voll Bitterkeit und finsterem Zorn, als Unglücklichen, den von seinem strahlenden Reichtum nichts blieb als ein grosses, tiefes, loderndes Hassen, und als Sterbenden, dessen letztes Stammeln ein ergreifendes, herzerreissendes Bekenntnis der Liebe ist. Wie innig Psilander mit dieser seiner schönsten und ergreifendsten Gestalt verwachsen war, zeigt auch das warme Interesse, das er diesem Film zollte. Er selbst griff in den Proben ein, entwarf sein Kostüm, feuerte seine Partner an und erklärte wiederholt, dass er noch nie einer Rolle solche Teilnahme entgegengebracht hätte wie dieser. Vielleicht sah er ahnungsvoll das Nahen seines Todes voraus und raffte hier noch einmal seine ganze künstlerische Kraft zusammen, um das Beste, sich selbst, zu geben. Hingerissen von Psilanders leidenschaftlich beseeltem Spiel steigern auch die übrigen Darsteller ihr Spiel zu immer grösseren Wirkungen; ein kluger Regisseur hat den Film in einen Rahmen geschlossen der sich seinem Stimmungsgehalt eindrucksvoll angliedert. — Die Titel wurden von einem Künstler entworfen, das ihnen zu Grunde gelegte „Lied vom tanzenden Toren" durch einen begabten Komponisten vertont. — Es ist auch nicht unterlassen worden, diesen künstlerisch wertvollen Film der neuen „Psilanderserie" zu einer würdigen Erinnerungfeier für alle die vielen tausenden zu gestalten, in deren Herzen sich Valdemar Psilander ein unvergängliches Andenken gesichert hat.

Die Königstochter von Travankore.

Ein indisches Liebesdrama (Decla-Film).

Die letzten Purpurstrahlen der scheidenden Sonne umspielen das Schloss des Königs von Travankore. Durch Palmengebüsche schlüpft Agra, die Tochter des Königs, zu ihrem geliebten, Lord Kaewe. Auf eilendem Rosse jagt durch die Nacht der Bote des Fürsten von Ihalawar. Er kündet die Ankunft seines Herren, um Agra als seine Gattin heimzuführen. Vergeblich bemüht sich Kaewe, Agra zur Flucht zu verleiten. In märchenhafter Pracht rauscht Agras Hochzeit dahin. Der Abend senkt sich, die Gäste des jungen Gatten ziehen mit ihm nach dem Liebestempel . . . . Dort wogt bunt sinnlich durcheinander Hochzeitsvolk und Bajaderen. Lord Kaewe eilt mit Agra nach demselben Ort, um ihr zu zeigen, welch' Wüstling ihr Gatte ist. Malati, der Minister des Königs, ist den beiden aus Eifersucht gefolgt und besticht drei Juden, den Lord zu töten. Aber man findet nicht den Lord, sondern den jungen Gatten ermordet. Düster, feierlich bewegt sich der Totenzug nach dem Schloss zurück und Malati klagt vor dem König dessen eigene Tochter des Mordes an. Nach alter, indi-

scher Sitte gebietet der König, sein Kind mit der Leiche des Ermordeten zu verbrennen. Aber der Mörder wird gefunden, Agra befreit und Malati selbst auf den Scheiterhaufen gezerrt. Die Hände der Liebenden legt der König ineinander — die lodernde Glut steigt zum Himmel empor, als grausige Hochzeitsfackel in weite Ferne leuchtend.

Film-Beschreibungen ⁝ Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Der Mann im Havelock.

Ein Filmroman nach alten Kriminalakten in 4 Teilen mit Alwin Neuss.

(Chr. Karg, Luzern.)

Tom Shark sass dem ihm bekannten Rechtsanwalt Dr. Björn Beck gegenüber. Nachdenklich hielt er die Briefe in der Hand, die Beck ihm gereicht hatte. Aus diesen Briefen ging sonnenklar hervor, dass Björn Beck der rechtmässige Sohn des Kammerherrn Baron Bernard Toxen war, und dass seinen Platz ein illegitimer Sprössling des Barons einnahm. Toxen — das ergab sich aus den Briefen — hatte s. Z. eine Amme namens Hedde Nilsen bestochen, das Kind seiner Geliebten mit dem Kinde seiner von ihm ungeliebten Frau zu vertauschen. Die Frau, die Dr. Beck bisher für seine Mutter hielt, war ja in Wirklichkeit die Mutter des Andern. Sie bestritt nichts, sie gab nichts zu, sie hatte nur Tränen als Antwort für Becks Vorhaltungen. Die Briefe hatte er kürzlich in ihrem Schreibtisch gefunden.

Shark versprach, sich der Sache anzunehmen. Er selbst ging, als Dr. Björn Beck verkleidet, zum Kammerherrn. Der war verreist, aber sein Sohn empfing den Besucher. Als er erfuhr, um was es sich handelte, war er wie vor den Kopf geschlagen und bat schliesslich, die Rückkehr des Vaters abzuwarten. Shark sagte sich, dass der alte Baron die Echtheit jener Briefe bestreiten könnte und darum forschte er zunächst nach jener Hedde Nilsen. Es gelang ihm festzustellen, dass diese in der Vorstadt Söderlund lebte und einen üblen Leumund besass. Wiederum in Dr. Becks Maske ging er zu ihr, sie erkannte ihn nicht, sondern hielt ihn für Beck und bald sassen sie plauernd bei einer Flasche Rotwein, die Shark mitgebracht hatte. Aber herauszuholen war von ihr nichts. Auf eine diesbezügliche Bemerkung wies sie nur auf einen Wandschmuck mit den Worten: „Darin ist alles. Wenn ich mal tot bin, werden sich viele Leute wundern." — Am Abend kam Shark aufs Polizeiamt, um einen erwarteten Brief in Empfang zu nehmen. Beck teilte ihm darin mit, dass sein Vater ihn zu einem Besuche aufgefordert hätte. Eben wollte Shark wieder gehen, als ihm die Unruhe und Erregung der Polizeibeamten auffiel. Auf sein Befragen erfuhr er von dem Kommissär Madsen: „In einem Revier in Söderlund ist heute die alte Hedde Nilsen ermordet worden." Shark war perplex, als er just zu Beck eilte, fand er ihn im Wortwechsel mit seiner Mutter, die, kaum dass sie Sharks Schreckensnachricht vernommen, mit einem Aufschrei wie leblos zusammenfiel. — Der andere Tag sah die Polizei am Tatort. Kommissär Madsen war sicher, den Täter in einem von Bauernweibern beschriebenen Mann, der Ohrringe trug und wie ein Schiffer aussehen sollte, erwischen zu können. Er setzte sich sofort auf dessen Spur — während Shark feststellte, dass der Täter ein Mann mit einem Havelock, einem weichen Hut und grauen Wildlederhandschuhen bekleidet sein musste. Seine Mutmassung wies ihm eine ganz bestimmte Fährte: Die beschriebene Kleidung trug der junge Baron Erik Toxen, als Shark ihn das erstemal sah. Der Untersuchungsrichter erteilte ihm die Erlaubnis, bei Toxen Haussuchung zu halten — und richtig, im Schrank des jungen Mannes fand sich der Hut, der Havelock mit bestimmten Staubflecken und zerkratzte, graue Wildlederhandschuhe — deren Spuren Shark unter den Nägeln der toten Nilson gefunden hatte. Erik Toxen wurde verhaftet. Er leugnete — was aber Shark stutzig machte, war, dass Erik für die Zeit der Tat kein Alibi erbringen konnte. Dafür hätte (so sagte sich Shark) selbst der plumpeste Verbrecher Sorge getragen. Doch der Untersuchungsrichter hielt sich an die von Shark selbst zusammengetragenen Belastungsmomente, während in Shark irgend etwas laut für Eriks Unschuld sprach. Er machte sich also von neuem an die Arbeit.

An der Kleinbahnstation Söderlund verabschiedete sich eben eine elegante Dame von dem Stationsvorstand und fuhr in ihrem Auto davon, als Shark ankam, um hier Recherchen über den Mann im Havelock einzuziehen. Der Stationsvorsteher war verblüfft: „Wegen desselben Herrn war soeben die Dame hier. Sie frug nach einer braunen Handtasche, die er auf der Bahn vergessen haben sollte." Im Nu war Shark im Telegraphenzimmer des Bahnhofes und gab allen Stationen den Auftrag, eine etwa gefundene braune Handtasche mit den Buchstaben L. G. festzuhalten. Als er wieder ins Polizeiamt kam, traf gerade eine Depesche ein: „Der Mörder ist gefunden. Es ist der Mann mit den Ohrringen. Treffe morgen mit ihm ein. Madsen." Wütend und unzufrieden ging Shark nach Hause. Eine Besucherin erwartete ihn, die Braut Erik Toxens. Von ihr erfuhr er, wo Erik an dem fraglichen Abend war — seine Unschuld war erwiesen. Shark eilte zum Untersuchungsrichter. Der vernahm gerade den Mann mit den Ohrringen. Er erzählte, er wäre Hedde Nilsens Mann; hätte sie vor 20 Jahren verlassen und habe sie an dem Tage mal besuchen wollen. Da hätten sie aber wieder das Zanken gekriegt und da habe er noch ein Papier an sich genommen, von dem Hedde schlechten Gebrauch gemacht hätte und sei wieder fort. Das Papier hatte er bei sich. Shark und der Untersuchungsrichter lasen: